

Glühen

Um ein Haar wär ich ja zuhause geblieben. Das aufgeschraubte Relais vor der Nase überlegte ich: Was nun ... ? Ich drückte meine Stirn an die Scheibe des Arbeitszimmers: Regentropfen ... oah, schön! Naturdusche, auf geht's! Kaum war ich auf der Straße hatte es aufgehört zu regnen, ein Windstoß blies mir Feuchtigkeit ins Gesicht, der klebrige Blütenstaub in der Luft schmeckte würzig-süß. Wieder meine Runde zum Kanal, ich bog in die nächste Querstraße, eine Katze lief vor mir auf dem Gehweg, das glänzende fuchsbraune Fell eine Wucht. An der nächsten Kreuzung schlug die Katze nach rechts ein, ich stoppte, da wollte ich gar nicht lang. Na gut, ich folgte dem Tier in der Hoffnung, es bliebe vielleicht mal stehen und ließ sich von mir streicheln. Die Katze schritt gemächlich vor mir her, auch ich wurde langsamer. Folgte ihr weiter um die nächste Straßenecke, Himmel, hier war ich noch nie. Die Katze stoppte, und ich mit ihr. Da sah sie mich an mit ihrem lauernden Katzenblick – und während ich noch überlegte, ob ich es wagen konnte - machte sie schon einen Satz auf die mannshohe Mauer und verschwand. Ich zog die Schultern hoch: Schicksal – aber schließlich wollte ich ja bloß spazieren, Missgeschick wars also keines.

Und fand anderswo hin zum Kanal, wo ich auf dem durchweichten ausgefranst Rasen das letzte Stück Böschung zum Weg hinunter rutschte - mit ausgebreiteten Armen wie ein Snowboarder. Den schwarz gewordenen Himmel durchzogen weiße Schlieren, windzerfetzte mondbeleuchtete Wolken, ich legte den Kopf in den Nacken und sperrte den Mund weit auf, es kamen aber keine dicken Tropfen, nur etwas Sprühnebel auf meine Zunge. Ich mochte den Abend und die Nacht - der Tag

verzeiht einem ja nichts. Jetzt zum Beispiel wurde die Stadt leiser. Nahm sich zusammen, ich ließ mich gern einlullen, die Lider sinken. Da fing mich ein gelblicher Lichtschein vom Kanal her. Musste ich mir genauer anschauen: Verschwimmendes Leuchtgelb im Wasser, der Umriss in Wellenbewegungen ... sah nach einer Figur aus ... die ihre Hand hob – und winkte. Quatsch: War bestimmt nur in meinem Kopf, ich träumte schon, meine Augen waren unbemerkt zugefallen, ich tappte blind ein paar Schritte, tat ich allzu gern. Also doch näher hin, für einen Augenblick meinte ich, da läge ein Ding im Wasser - ein gedrungener Wicht, der sachte die leicht gekrümmte Handfläche wog – was war das für ein Zauber? – Irritiert sah ich mich um. Und wich zurück ... Vom Wasser ging ein Lichtschein aus – was ... nichts wie weg! – aber nein doch, war vielleicht spannend – ich kniff die Augen zusammen, und allmählich bemerkte ich einen schwachen Leuchtstreifen, der zu einem der mehrstöckigen Häuser hinauf führte: Und da stand dieses Leuchte-Ding, auf dem obersten Balkon, ich zählte: fünfter Stock. Saß da jemand, einen flatternden Umriss meinte ich zu erkennen. Ein kaum sichtbares Glimmen, das in der Luft hin und her wanderte. Ich formte meine Hände zu einem Trichter um den Mund – nein, nicht rufen! Dafür hob ich beide Arme und winkte wie ein Fluglotse mit zwei Kellen – oben hüpfte das Glimmen, und dann waren da zwei baumelnde Glieder auf einem von mir erahnten Geländer - Wie auf einem Negativstreifen: Jemand, der an einer Reling stand, das gefiel mir außerordentlich! Ich sah aufs Wasser, den wabbelig-welligen Widerschein. Und nochmal hinauf: Noch mehr als die Leuchte fing da oben ein vager Schatten meinen Blick, so müssten doch Engel sein, nur ein Hauch in der Luft. Nicht mehr

als ein Flimmern. Ich tat zwei Schritte die Böschung hinauf, rutschte, tappte auf allen Vieren, meine Hände wurden so schmierig, dass ich sie lieber in der nächsten Pfütze wusch. Etwas schmuddelig also ging ich zu dem Haus. Studierte die Klingelschilder. Bei einem der zwei oberen stand kein Name: Das musste es sein. Ich drückte den Knopf, ich konnte ja schließlich nicht einfach nach Hause gehen. Wozu auch. Grad wollte ich mich auf die Stufen vor dem Eingang setzen – oah, mein hellblauer Cordanzug war an den Hosenbeinen und Ärmeln mit Schlamm besprenkelt: ich, eine Regenbogenforelle! Da knackte es in der Sprechanlage. Aber Stille. Ich war sofort wieder auf den Beinen. Lauschte. Ließ meine Finger zappeln, damit sie nicht gleich wieder auf den Knopf drückten. Verhakete mich in meinen zu lang gewordenen Haaren, ärgerte mich nun, dass ich keinen Nerv gehabt hatte für den Friseur. Immer die Diskussionen, dass ich den Schnitt lieber nicht-sooo-kurz wollte, und nicht so glatt und brav - Beim nächsten Knacken stieß mein Mund bald an die Metallschlitze der Sprechanlage - „Bist das du ...?“ fragte eine schleppende Frauenstimme, „...der vom Kanal?“ Ich hörte so etwas wie Reggae in der verzögerten Betonung – „Joo!“ rief ich erfreut - Und prompt ging der Türsummer. Wusste ich doch, dass es eine Frau war - so eine Leuchte traute ich keinem Mann zu: die eigenwillige Idee, sowas auf den Balkon zu stellen. Ein Leuchtfeuer zu betreiben – Kein Licht im Haus, ich stellte fest, dass es auch keinen Fahrstuhl gab. Nach ein paar Treppen klebte meine Brille im Gesicht, ich zerrte mein zerknülltes Taschentuch hervor und rieb die Feuchtigkeit von den Gläsern und aus meinem Gesicht – mein Gott, mit geröteten Wangen sah ich doch aus wie ein Weihnachtsmann! Andererseits konnte ich unmöglich wie mein

alter Herr nach jedem Stockwerk stehen bleiben und verschlafen: sie würde nicht mehr an mich glauben. Mir gar nicht erst aufmachen.

Ich spürte einen Luftzug. Strich mir die Haare aus dem Gesicht und hinter das Ohr. Schwang mich zuletzt um das Geländer herum, auf eine halb aufstehende Tür zu - und klopfte.

„Komm rein“, klang es aus der Wohnung.

Machte ich glatt. Gleich nach der Tür begrüßte mich noch so ein Leuchtwicht. Ein langer Flur, in dem nichts war. „Guten Abend“, sagte ich bedächtig: Dass sie sich nicht fürchten musste vor mir. Dabei fing gerade ich jetzt erst richtig an zu schwitzen. Und merkte gar nicht, dass sie neben mir stand: Eine kleine, zarte, dunkel gekleidete Frau mit einer Art Haarschnecke, die sich am oberen Ende keck bog. Sie nahm meine Hand - ihre war warm und trocken und etwas rau - so wurde ich ihr Besucher. Sie führte mich in einen Raum, in dem ein Sofa stand. Es lag noch ein Teppich am Boden und ein weiterer Leuchtwicht warf von unten herauf unheimliche Schatten in unsere Gesichter – sonst war auch das Zimmer leer. Oder - ich setzte vorsichtshalber meine Brille wieder auf - eine Bodenvase mit langstieligen Blumen, die ein aufdringliches Aroma verströmten. Sie führte mich zum Sofa, setzte sich dazu. Nahm den Haarschnecken-Turban ab, darunter war ihr Kopf ganz kahl. Erst jetzt brachte ich das alles mit ihrer sehr dunklen, elegant schimmernden Haut in Zusammenhang. Als hätte es nur so sein können. Wie alt mochte sie sein: 50? Oder älter? Eigentlich war mir das völlig egal, ich war ein wenig befangen, aber ihr konzentrierter Blick nahm mich auf. Als würde er mich besser kennen als ich mich selbst. Dabei sah sie mich gar nicht wirklich an – ihre dunkle Iris im Augenweiß verschwand unter

schweren Lidern ... und ich fühlte mich soo wohl in diesen Möglichkeiten, nichts lenkte ab – bis auf eine Flügeltür hin zum Balkon, die aufstand, so dass es von draußen herein rauschte, vielleicht hatte es wieder zu regnen angefangen – „Darf ich ... dich“, ich zögerte, dieses Glühen mit Worten zu greifen, „ich...würde dich gerne ...“, meine Stimme krächzte wie ein kranker Vogel – sie schüttelte sachte den Kopf, lächelte vertrauensvoll - so schön, dass es nur noch mehr kratzte im Hals, ich räusperte proforma dagegen an. Sie stand auf, ging fast lautlos nach nebenan, ich hörte sie werkeln mit Geschirr. Mich zog es auf den Balkon. Ich betrachtete das schaukelnde Wasser des Kanals. Die Spiegelung des Leuchtwichts, der mir von da unten aus zuwinkte, mir dort echter vorkam als direkt neben mir: Aufmunternd und feierlich. Und doch so albern - ergreifend: musste ich zugeben. Dann meinte ich auch mich selbst da unten zu erkennen, meine Umrisse: Keine Täuschung. Als würde es mich hier oben gar nicht geben. Etwas perplex flüchtete ich nach nebenan zu ihr. Dort in der Küche war es heller, das matte Licht machte ihr Gesicht breiter, sie stand mit sehr geradem Rücken als trüge sie ein Korsett, ihre Arme baumelten seltsam schlaff. Als müssten wir nun ein Gespräch anfangen begann sie stockend: „Gehst du da ... also ich meine ... etwa jeden Tag spazieren?“ Ich lächelte nervös, sie hatte mich offenbar schon mal beobachtet - „Oh, naja ... nicht jeden, aber ... schon ...“, ich presste meinen Rücken an die Wand. Hier gab es wenigstens einen Schrank, aus dem sie zwei bunte flache Gläser nahm – Sie wölbte wie zur Beschwichtigung ihre Lippen vor, die einzige Bewegung in ihrem Gesicht. „Hauptsache ... naja - du gehst nicht gleich wieder“, ihre Lider sanken nach unten, und mein Blick fiel auf

einen großen Teller neben ihrer Hand mit durcheinander geworfenen Tablettenschachteln. Zum Beweis meiner besten Absichten streckte ich ihr meine Handflächen entgegen, sie legte ihre darauf - mir war als stünde ich nun nackt vor ihr. Nicht dass ich mich in dem Fall groß schämen würde, aber das verblüffte mich jetzt doch: Als sollte das genau so sein. Auch dass ich überhaupt keinen Drang verspürte, mit ihr zu reden. Ihr beispielsweise zu erzählen, wie mein Tag war. Oder von der Katze, der ich gefolgt war. Ich nahm mein Handy und den kleinen Lautsprecher, den ich für alle Fälle immer bei mir trug, aus der Jackettasche, machte meinen Lieblings-Sampler an, Reggae, zu dem wir erst verstohlen und schließlich selbstversunken begannen uns zu wiegen. Irgendwann saßen wir Schulter an Schulter, Arm an Arm auf ihrem Sofa, die glatte Haut ihres Schädels schmiegte sich allmählich in meine Halsmulde, und ich war dankbar mein Hemd mit dem schmalen, weichen Kragen anzuhaben.

Und wenn mich jetzt jemand fragen sollte, wer sie ist – ich besuche sie fast jede Woche – ich wüsste gar nichts darauf zu sagen.